

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 161 (1993)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erträglich machen oder verändern?

Der alljährliche Flüchtlingsabbat und -sonntag soll die jüdischen und christlichen Gläubigen an das biblisch Gebotene erinnern, sich auf die Seite der Flüchtlinge zu stellen, und zwar konkret und praktisch. In dieser Perspektive soll er aber auch auf die Arbeit der jüdischen und christlichen Flüchtlingshilfswerke hinweisen und so zu ihrer Unterstützung beitragen. Deshalb sind die Kollekten in den römisch-katholischen Gottesdiensten dieses Sonntags für die Flüchtlingshilfe der Caritas Schweiz bestimmt.

Die Caritas Schweiz ist denn auch das Flüchtlingshilfswerk der römisch-katholischen Kirche bzw. des Schweizer Katholizismus, wie der Jahresbericht – der Öffentlichkeit wurde er an der Jahrespressekonferenz, den Verbandsmitgliedern an der Delegiertenversammlung vorgestellt – belegt: Am meisten Mittel wurden 1992 für die (weitgehend von Bund und Kantonen finanzierte) Flüchtlingsarbeit (43%) und für die Auslandsarbeit aufgewendet (41%), wird doch die Inlandsarbeit «vor Ort» vor allem von den regionalen bzw. kantonalen Caritas-Organisationen geleistet, während die zentrale Inlandsarbeit vor allem in der Perspektive des sozialen Aufbaus «Schweiz-Europa» wahrgenommen wird. Andererseits entlastet die erhebliche finanzielle Unterstützung der Flüchtlingsarbeit durch die öffentliche Hand die Caritas Schweiz nicht nur, sondern verpflichtet sie auch, dementsprechend eigene Mittel – und das heisst Spenden – bereitzustellen.

Diese haben, wie die anderen Erträge, im letzten Jahr merklich zugenommen, so dass das Betriebsergebnis der Caritas Schweiz insgesamt eine neue Höhe erreichte: Der Ertrag stieg auf 124 Mio. Franken, der Aufwand auf 112,5 Mio. Franken; der eigentliche Verwaltungskostenaufwand für den Gesamtbetrieb von 4,72% darf dabei als äusserst niedrig bezeichnet werden. Abgenommen hat hingegen der Personalbestand – am 31. Januar 1993 beschäftigte Caritas Schweiz 496 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie 220 Hilfswerkvertreter und -vertreterinnen –, bedingt durch den zahlenmässigen Rückgang der Asylbewerber und Asylbewerberinnen sowie die Übernahme ihrer Betreuung im Kanton St. Gallen durch den Staat. Diese von den Umständen erzwungene Abnahme um rund 50 Personen bedeutete nicht nur für die unmittelbar Betroffenen, sondern auch für die Verantwortlichen der Caritas Schweiz eine harte Erfahrung.

Die Spenden gehen allerdings auch bei der Caritas Schweiz nicht von selbst und nicht ohne weiteres ein; auch das gestandene Hilfswerk der Schweizer Katholiken und Katholikinnen muss sich der Öffentlichkeit stellen. Diese Öffentlichkeitsarbeit wird heute auch dadurch er-

24/1993 17. Juni 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Erträglich machen oder verändern?

Zum Opfer für die Flüchtlingshilfe der Caritas ein Beitrag von Rolf Weibel

337

Die Aufgaben sind verteilt

Von der Pressekonferenz der Bischofskonferenz berichtet Rolf Weibel

338

13. Sonntag im Jahreskreis: Mt

10,37–42 Eine Hinführung von Walter Kirchschräger

339

Dialogische Religionskunde – ein neues Modell für den Religionsunterricht? Ein Diskussionsbeitrag von David J. Krieger/Christian J. Jäggi

341

Der Peterspfennig auf dem Prüfstand 342

Ökologie und Ökonomie: Für eine nachhaltige Entwicklung Ein Hinweis von Rolf Weibel

342

Berichte

Paulus – Patron der Lientheologen? Fundamente oder Fundamentalismus?

343

344

Amtlicher Teil

345

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Reliquienschein (Johann Georg Schalch, Schaffhausen, 1745)



schwert, dass den bewährten schweizerischen Hilfswerken teilweise fragwürdige Konkurrenz erwachsen ist wie: neu auftretende und nicht selten international tätige Hilfsorganisationen, die auf ein emotionales «social marketing» setzen, während die erfahrenen Hilfswerke immer auch entwicklungspolitisch oder sozialpolitisch argumentieren wollen; spontane Initiativen, die für eine Projektbegleitung dann doch wieder auf Institutionen mit logistischer Kompetenz bzw. Partnerorganisationen vor Ort zurückgreifen müssen. Fragwürdig ist solche Konkurrenz, weil es nicht nur darum gehen darf, Hilfe zu leisten, sondern es um der Hilfebedürftigen wie der Hilfeleistenden willen darum gehen muss, qualifizierte Hilfe zu leisten.

Um diese Qualität auch von ihrer Organisation her unter den Ansprüchen einer künftigen Entwicklung halten oder gar noch verbessern zu können, hat sich Caritas Schweiz in den letzten Jahren einer Organisationsentwicklung unterzogen, die im letzten Jahr voll zum Tragen gekommen ist. Als Hilfswerk der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz bzw. des Schweizer Katholizismus kann sich Caritas Schweiz mit einer neuen Struktur indes noch nicht begnügen; sie muss sich auch mit grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang von Caritas und Kirche auseinandersetzen. Deshalb hat sie den thematischen Teil ihrer diesjährigen Delegiertenversammlung dem Fragenkreis «Caritas Schweiz in einem veränderten kirchlichen Umfeld» gewidmet. Zwei Gastreferenten führten zunächst in die Thematik ein: Rolf Weibel (SKZ, Luzern) skizzierte die Auflösung der katholischen Sondergesellschaft und des Milieukatholizismus und die Wahl, vor der der Katholizismus heute deshalb stehe: sich idealtypisch entweder zu einem modernen «Kirchen-Katholizismus» oder zu einem antimodernen «Sekten-Katholizismus» weiterzuentwickeln, sich der Moderne auszusetzen und «ein um die Zukunft ringender, dialogfähiger, vielgestaltiger Katholizismus» zu werden oder «sich von der Moderne abzuschotten oder in Auseinandersetzung mit ihr ein Gegenprojekt zu verwirklichen» und so ein katholischer oder basis- bzw. kleinkirchlicher Katholizismus zu werden. Alfred Dubach (SPI, St. Gallen) formulierte aufgrund der Nationalfondsstudie «Konfessionelle Pluralität, diffuse Religiosität, kulturelle Identität in der Schweiz» Perspektiven für ein Hilfswerk. Auffallend ist die hohe diakonische Bedeutung, die den Kirchen von den Kirchenfernen wie den Kirchnahen zugeschrieben wird: 87% der Befragten meinen, ohne Kirchen würden einsame Menschen, Alte und Kranke noch mehr unter ihrer Situation leiden, und 71% glauben, ohne Kirchen wären Menschen am Rande der Gesellschaft, etwa Flüchtlinge und Drogenabhängige, noch mehr sich selber überlassen.

Anschliessend plädierte Caritas-Direktor Jürg Krummenacher für eine messianische Religion bzw. Religiosität, die sich nicht auf das Private zurückzieht, sondern auch den Raum des Öffentlichen und Politischen beansprucht. Eine solche Religion bzw. Religiosität würde im Bereich der Diakonie bzw. der Caritas Fragen stellen wie: «Wollen wir als Kirchen und Hilfswerke das Bestehende feierlich mit Weihrauch verklären und erträglich machen oder die Wirklichkeit im Lichte des messianischen Evangeliums verändern? Geht es uns neben der Umkehr der Herzen auch um eine Veränderung der Verhältnisse hin zu grösserer Gerechtigkeit? Glauben wir eine Hoffnung, die bloss zur Bestätigung und Bestärkung für die bereits Habenden und Besitzenden gerät, oder ist es ein Glaube, der unsere etablierte Bedürfniswelt durchkreuzt und der auch jene Habenichtse und Beraubten hoffen lässt, die im Finstern sitzen?» Fragen, mit denen sich nicht nur die professionellen Caritas-Organisationen auseinandersetzen müssten!

Rolf Weibel

Kirche in der Schweiz

Die Aufgaben sind verteilt

Als Besonderheit der Sommerversammlung der Schweizer Bischofskonferenz bezeichnete ihre Informationsbeauftragte Maria Brun bei der Begrüssung der Journalistinnen und Journalisten zur Pressekonferenz die Erweiterung der Konferenz um die beiden neuen Weihbischöfe von Chur sowie den Besuch des neuen Apostolischen Nuntius in der Schweiz und in Liechtenstein, Erzbischof Karl-Josef Rauber.

■ Weltkirchliches

Die Erweiterung der Bischofskonferenz hatte eine neue Zuteilung der Aufgaben bzw. Verantwortlichkeitsbereiche zur Folge. An erster Stelle informierte Bischof Pierre Mamie als Präsident der Bischofskonferenz indes über weltkirchliche Themen, über die er auch an der Sitzung der Bischofskonferenz referiert hatte. Am 15./16. April hatte er an der Sitzung des umgestalteten Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) – er nannte ihn CCEE II – in Rom teilgenommen. Die politische Wende – der Fall der Berliner Mauer und das Ende des Eisernen Vorhangs – habe den Bischöfen aus Osteuropa eine grosse Meinungsäusserungsfreiheit gebracht; bisher hätten sie wohl auch an gesamteuropäischen Versammlungen teilnehmen können, sich aber vor einem zu offenen Wort hüten müssen. Nun bestehe der CCEE aus den Präsidenten der 31 europäischen Bischofskonferenzen sowie den Erzbischöfen von Luxemburg und Monaco. An der Sitzung wurde das Präsidium des neuen CCEE gewählt: Kardinal Miroslav Vlk, Erzbischof von Prag, wurde zum Präsidenten gewählt, während Erzbischof István Seregély von Eger (Ungarn) und Bischof Karl Lehmann von Mainz zu Vizepräsidenten für Ost- und Westeuropa gewählt wurden. Besprochen wurde namentlich die künftige Arbeit des CCEE, auch die Zusammenarbeit mit der KEK (Konferenz Europäischer Kirchen).

Weiter informierte Bischof Mamie die Bischofskonferenz über seinen zusammen mit ihrem Sekretär unternommenen Solidaritätsbesuch in Banja Luka.

Die Bischofskonferenz sei über den neuen Nuntius sehr erfreut, denn er kenne die Schweiz und verstehe und spreche die

drei Nationalsprachen. So sei ihm nach seiner eigenen Aussage sehr bewusst, dass die Schweiz 700 Jahre Erfahrung mit Demokratie habe.

■ Ökumenisches Direktorium

Die Bischofskonferenz hätte sich gerne bereits an ihrer Sommersitzung mit dem neuen Ökumenischen Direktorium befasst; weil es aber erst kurz vor der Sitzung – und erst in französischer Sprache – eingetroffen sei, werde sich die Schweizer Bischofskonferenz später öffentlich dazu äussern, fuhr Bischof Mamie fort. In ihrer Stellungnahme werde es um eine Anwendung des Direktoriums auf die hiesigen Verhältnisse gehen, um eine Fortschreibung «entsprechend unserer Situation und unserer Geschichte».

Die Erarbeitung dieses Direktoriums, sie wurde von Papst Johannes Paul II. gewünscht, nahm sieben Jahre in Anspruch; hierbei gab es auch Spannungen zwischen den mitwirkenden Diözesanbischöfen, die eine pastorale Ausrichtung wollten, und gewissen Kurienbischöfen, die einen rechtlichen Text wollten. Schliesslich wurde der Text des Direktoriums zwischen dem Sekretariat bzw. dem Rat für die Einheit der Christen und der Kongregation für die Glaubenslehre bereinigt, was vier Jahre in Anspruch nahm. Wie er beim Katechismus der Katholischen Kirche geraten habe, die Lektüre nicht mit den Abschnitten über die Sexualität zu beginnen, sondern mit der Schöpfungsgeschichte und in ihrer Konsequenz die Ausführungen über die menschliche Sexualität zu lesen, so rate er auch beim Ökumenischen Direktorium, zuerst den lehrhaften Teil zu lesen und erst dann das, was beispielsweise über die Mischehe geschrieben stehe. Als neu bezeichnete Bischof Mamie sodann, was über die ökumenische Bildung gesagt sei. Neu sei auch, dass nichtkatholischen Christgläubigen «in gewissen Umständen ausserordentlicher Art und zu gewissen Bedingungen» der Zutritt zu den Sakramenten der Eucharistie, Busse und Krankensalbung nicht nur gestattet, sondern sogar empfohlen werden kann (Nr. 129). Im übrigen würde in bezug auf die eucharistische Gastfreundschaft deshalb nichts Neues gesagt, weil es hier nicht um die Disziplin, sondern um die Lehre gehe.

Abschliessend machte Bischof Mamie darauf aufmerksam, dass die Empfehlung des Ökumenischen Direktoriums, Kirchen- oder Christenräte einzurichten, in der Schweiz mit der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen erfüllt sei; bei der Gründung habe man auf die Bezeichnung «Rat» zugunsten von «Arbeitsgemeinschaft» nur deshalb verzichtet, weil man

13. Sonntag im Jahreskreis: Mt 10,37–42

■ 1. Kontext und Aufbau

Der letzte Teil der Aussendungsrede führt von der Unbedingtheit des Vertrauens auf Jesus Christus (10,26–33) zur Radikalität der Nachfolge. Schon 10,34–36 ist dieses Thema angesprochen, mit 10,37–39 wird es fortgesetzt. Den Abschluss der Rede bildet eine Reflexion über den hohen Stellenwert der Jüngerschaft im Namen Jesu (10,30–42). Mit dieser inhaltlichen Einordnung ist zugleich die Gliederung der liturgischen Perikope angedeutet.

■ 2. Aussage

In drei Sprüchen bzw. Spruchfolgen wird 10,37–39 der Nachfolge und Jüngerschaft eine absolute und uneingeschränkte Priorität im Leben des Menschen eingeräumt. 10,37 ist in zwei parallelen Aussagen die Einbindung des Menschen in seine natürliche Verwandtschaft an nachgeordnete Stelle verwiesen. Die Kategorie «lieben» sowie die Wendung «ist meiner nicht würdig» verweisen auf die personale Komponente der Jüngerschaft: Sie ist uneingeschränkt christozentrisch, daher erfordert sie eine entsprechende Rangordnung der Werte. Liebe zu den Eltern und zu den Kindern wird nicht grundsätzlich verworfen, aber sie muss sich in die Jesusbeziehung einordnen lassen. Das Nachfolgewort 10,38 ist mittels der Wendung «ist meiner nicht würdig» mit dem voranstehenden Doppelspruch verbunden. In dem Jesuswort wird das Tragen des eigenen Kreuzes in Beziehung zur Nachfolge Jesu gesetzt. Der eigene Lebensweg ist also in das persönliche Verhältnis zu Jesus zu integrieren. Der dritte, antithetisch formulierte Spruch (10,39) stellt die vordergründige Absicht des Menschen dem tatsächlichen Sachverhalt des Heils gegenüber. Daraus wird erkennbar, dass die Jesusbeziehung («um meinewillen») selbst den Einsatz des Lebens fordern kann. Damit ist die Verfolgungssituation (vgl. 10,17–25) entsprechend relativiert. Insgesamt ist erkennbar: Für die Jüngerschaft ist der uneingeschränkte Jesusbeziehung jedweder Vorrang einzuräumen –

auch gegenüber der Familie, der Lebensgestaltung, dem Leben selbst.

Die Sprüche über die Aufnahme von Jüngern (10,40–42) sind in der Verkündigungspraxis der matthäischen Gemeinde und ihres Umfeldes zu situieren. Die Institution von Wanderpredigern ist vorausgesetzt. Diese ist z. B. auch Did XI belegt. Der erste Spruch (10,40) gibt den grundsätzlichen Rahmen an: Die Stellvertretung wird über Jesus selbst bis auf Gott rückgebunden. Damit erhält der Spruch «johanneischen» Charakter. Zugleich ist damit der Aufnahme eines im Namen Jesu Christi ausgesandten Jüngers eine höchste Wertigkeit zuerkannt. Sie kann zur Gastfreundschaft Abrahams gegenüber Gott (vgl. Gen 18) in Beziehung gesetzt werden. Die Konkretisierung auf Propheten und Gerechte (10,41) verdeutlicht das Gesagte und drückt es im Rahmen des gebräuchlichen jüdischen Lohnschemas aus, das die Vergeltung am Tag des Gerichts impliziert. Dabei ist weniger an eine Abstufung zu denken, sondern eher an das Prinzip der Verhältnismässigkeit. 10,42 führt den Gedanken weiter und wendet ihn auf einen scheinbar kleinen, für den Jünger auf Wanderschaft aber unverzichtbaren Dienst des Willkommens an. Die Lohnzusage ist durch das Amenwort verstärkt. So wird hervorgehoben: Was immer einem Jünger getan wird, hat seine eschatologische Heilsbedeutung.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (2 Kön 4) schildert die Gastfreundschaft gegenüber Elischa, da dieser ein «Gottesmann» ist. In der zweiten Lesung (Röm 6) wird die Schicksalsverbundenheit mit Jesus Christus aufgrund der Taufe thematisiert; sie ist Grundlage jeder Nachfolge. *Walter Kirchschräger*

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangeliem

Verwechslungen mit dem in Genf domizilierten Ökumenischen Rat habe vermeiden wollen.

■ Zuteilung der Arbeitsgebiete

Ehe P. Roland-Bernhard Trauffer OP, der Sekretär der Bischofskonferenz, die

■ Jahresbericht

Rechtzeitig auf die Sommersitzung der Schweizer Bischofskonferenz hin konnte ihr Sekretariat den Jahresbericht 1992 verschicken. Er ist bereits der sechste und will wie die bisherigen «einen Einblick in die Tätigkeit der Schweizer Bischofskonferenz (SKB) und ihrer Kommissionen und Arbeitsgruppen vermitteln. Ausserdem dient er dazu, den Austausch von Informationen zwischen den einzelnen Kommissionen und Arbeitsgruppen zu ermöglichen und zu fördern; er ist aber auch allen am Leben der Kirche in unserem Land Interessierten zugänglich»¹, wie P. Roland-Bernhard Trauffer OP als Sekretär im Vorwort anmerkt. Auch formal wurde der Jahresbericht 1992 gleich gestaltet wie die bisherigen, das heisst, die Kommissionsberichte wurden weder redaktionell bearbeitet noch neu (rein) geschrieben, so dass er als ein informativer Werkstattbericht bezeichnet werden kann. Bleibt nur noch das «*ceterum censeo*»: wenn es doch für die sprachregionalen Ordinariatskonferenzen etwas Analoges gäbe!

Rolf Weibel

¹ Zu beziehen beim Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6, Tel. 037-22 47 94, Telefax 037-22 49 93.

neue – vom Präsidium der Gesamtkonferenz vorgeschlagene – Zuteilung der Arbeitsgebiete innerhalb der Bischofskonferenz (die im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentiert ist) kurz erläuterte, machte er auf das (ebenda dokumentierte) jeweils von der Gesamtkonferenz einstimmig verabschiedete Pressecommuniqué aufmerksam, das in diesem Zusammenhang von «neuen Akzentsetzungen» spricht.

Eine Akzentsetzung sei auch, dass gewisse Arbeitsbereiche in bewährten Händen geblieben seien, beispielsweise die Pastoralplanung bei Bischof Otmar Mäder. Neu übernommen wurde der Bereich «Migration» von Bischof Joseph Candolfi, der diesen Bereich früher schon erfolgreich wahrgenommen hatte. Die neuen Mitglieder der Bischofskonferenz wurden so eingesetzt, dass ihre besonderen Kompetenzen und Erfahrungen zum Tragen kommen können; so übernimmt Bischof

Peter Henrici namentlich den Bereich «Glaubensfragen, Glaubenslehre», Bischof Paul Vollmar den Bereich «Seminarien (Regentenkonferenz)» und (zur Entlastung von Abt-Bischof Henri Salina, dessen Bereich «Diakonie [Fastenopfer, Caritas], Dritte Welt, Entwicklung» gross genug ist) «Mission». Bischof Wolfgang Haas übernimmt neu den Bereich «Kultur» (zu dem nach römischem Vorbild bzw. in Entsprechung zur Integration des Vatikanischen Rates für die Nichtglaubenden in den Rat für Kultur auch der Dialog mit den Nichtglaubenden gehört).

■ Ausführungen zum Pressecommuniqué

Schliesslich erläuterten der Präsident und der Sekretär der Bischofskonferenz noch weitere im Pressecommuniqué genannte Tagesordnungspunkte. Bischof Pierre Mamie betonte, dass es im Bettagshirtenbrief um die Kulturen gehen werde, die die Ausländer in ihren Herzen und Köpfen mit sich bringen: die Katholiken sollten davor keine Angst haben, denn die Angst ist eine schlechte Ratgeberin. So sei die muslimische Präsenz auch eine Präsenz der grossen Werte der Theologie des Koran. Andererseits ist für Bischof Pierre Mamie die Herkunft als Wurzel von grosser Bedeutung auch für die Gegenwart («*un oiseau ne chante bien que dans son arbre généalogique*»).

Zur Botschaft der Schweizer Bischöfe zum 150-Jahr-Jubiläum des Kinder- und Jugend-Missionswerkes (die ebenfalls im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentiert ist) merkte Bischof Pierre Mamie an, dass die Kinder in der Welt namentlich jene Kinder sind, denen die Kinder in der Schweiz im Fernsehen begegnen.

Ziel der beratenen «Begegnungen auf diözesaner oder später auf gesamtschweizerischer Ebene» sei eine gemeinsame Pastoral auf regionaler und nationaler Ebene.

Im Gefolge seiner Kritik an dem von der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) in Auftrag gegebenen Expertenbericht «Bischofswahlen in der Schweiz» habe sich das Büro der Bischofskonferenz mit dem Präsidium der RKZ zu einer Aussprache getroffen und dabei hätten sie, erklärte Bischof Pierre Mamie mit Nachdruck, ihr gegenseitiges Verhältnis befriedet.

Mit der Schaffung des «Katholischen Medienpreises der Schweiz» haben die Medienkommission der Bischofskonferenz und die Bischofskonferenz selber eine Anregung der Pastoralinstruktion «*Aetatis novae*» (1992) verwirklicht. Ausgezeichnet sollen damit Journalistinnen und Journalisten werden, die sich um die

Kommunikation im Sinne der Pastoralinstruktion «*Communio et progressio*» (1971) sowie «*Aetatis novae*» verdient gemacht haben. Als Preissumme stehen jährlich Fr. 5000.– bzw., wenn der Preis einmal nicht verliehen werden kann, im anderen Jahr Fr. 8000.– zur Verfügung; Eingabeschluss wird jeweils der 31. Januar sein und die Preisverleihung auf den Medien Sonntag hin erfolgen.

Nach der Umstrukturierung der Theologischen Kommission der Bischofskonferenz, sie besteht heute aus der erheblich verkleinerten eigentlichen Kommission und einem grösseren Theologischen Beraterkreis, und nachdem die Kommission an der Frühjahrsitzung der Bischofskonferenz gewählt worden ist, konnte P. Roland-Bernhard Trauffer nach der Sommersitzung nun auch die Mitglieder des Beraterkreises bekanntgeben. Die Kommission besteht aus den fünf Theologieprofessoren P. Servais Pinckaers OP, Bénézet Bujo, Azzolino Chiappini, Eduard Christen und Walter Kirchschräger sowie zwei Mitgliedern der Bischofskonferenz, wofür – seit der Sommersitzung – Bischof Peter Henrici, Abt Georg Holzherr und Bischof Eugenio Corecco zur Verfügung stehen.

Als Beraterinnen und Berater wurden gewählt: für den Bereich *Spiritualität* Imelda Abbt und P. Daniel Schönbacher OSB, den Bereich *Dogmatik* ebenfalls Imelda Abbt sowie Kurt Koch, P. Magnus Löhrer OSB und Josef Manser, für den Bereich *Pastoraltheologie* Oliviero Bernasconi und Jean-Marie Pasquier, für den Bereich *Kirchengeschichte* Victor Conzemius und Markus Ries, für den Bereich *Kirchenrecht* Libero Gerosa und Adrian Loretan, für den Bereich *Liturgie* ebenfalls Kurt Koch sowie Vitus Huonder, für den Bereich *Exegese* P. Jean-Michel Poffet OP und P. Adrian Schenker OP, für den Bereich *Philosophie* Dominique Rey, für den Bereich *Fundamentaltheologie* P. Guido Vergauwen OP, für den Bereich *Germanistik* ebenfalls P. Daniel Schönbacher OSB.

Abschliessend dementierte Bischof Pierre Mamie noch einmal die Pressemeldungen, wonach er an den Entwürfen der Ernennungsschreiben der beiden Churer Weihbischöfe etwas auszusetzen gehabt habe: er habe keine Entwürfe zur Kenntnis erhalten und die Bullen selbst erst am Tage der Bischofsweihe in Einsiedeln zu Gesicht bekommen. Er befürworte ganz klar einen recherchierenden Journalismus, lehne aber ebenso klar einen provozierenden Journalismus ab.

In der Fragerunde wurden unter anderem Fragen zum Ökumenischen Direkto-

rium gestellt. In diesem Zusammenhang stellte Bischof Pierre Mamie als eine vordringliche ökumenische Aufgabe die Auseinandersetzung mit den katholischen und

protestantischen Integristen, die ein ökumenisches Engagement aus lehrhaften Gründen ablehnen, heraus.

Rolf Weibel

einer multikulturellen Gesellschaft am ehesten.

Pastoral

Dialogische Religionskunde – ein neues Modell für den Religionsunterricht?

■ 1. Multikulturalität als Ausgangspunkt für den Religionsunterricht

Wir sind heute alle «Kinder» einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft. So leben in der Schweiz heute bereits mehr als 135 000 Muslime. Für den Alltag, aber auch für die Schule bedeutet dies nicht nur, dass immer mehr Fremde bei uns leben, sondern auch, dass wir uns selbst – unserer Kultur, unseren religiösen Wurzeln und Traditionen – fremd geworden sind. Die Entwicklung einer eigenen Identität ist ohne Begegnung und Verstehen fremder Lebensformen unmöglich geworden. Wenn Bildung und Erziehung nicht als dialogischer Prozess aller wichtigen Lebensformen und Denkströmungen in unserer Gesellschaft stattfinden, wenn Bildung und Erziehung nicht ein tiefer und offener Dialog der Religionen und Kulturen zugrunde liegt, der die eigene Glaubensunterweisung erweitert und in einen grösseren Zusammenhang stellt, dann scheinen gesellschaftliche und weltanschauliche Spannungen, ideologische Auseinandersetzungen und gewaltsame Verhaltensweisen wie Fundamentalismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, militanter Nationalismus usw. unvermeidlich. Müssten sich die Schule und vor allem auch der Religionsunterricht nicht auf diese Problematik einstellen und ganz klar Stellung zugunsten einer «globalen Kultur» und einer «dialogischen Weltsicht» nehmen?

■ 2. Religionsunterricht als dialogische Religionskunde – ein neues Modell?

Wir alle haben ein grundlegendes Bedürfnis nach Sinn, Orientierung und umfassenden Werten. Dies wird normalerweise durch die Sozialisation (Enkulturation) in einem bestimmten Weltbild oder einer bestimmten «Religion» befriedigt. Wenn aber – wie heute immer mehr der Fall – diese grundlegende Aufgabe durch den Religionsunterricht nicht mehr oder nur ungenügend wahrgenommen wird,

dann geschieht diese Sozialisation in den Grundwerten und im Weltbild einer Gesellschaft über andere Kanäle (Medien, Gleichaltrigengruppen usw.) und auf versteckte Weise durch andere Fächer, zum Beispiel Geschichte, Lebenskunde, Psychologie, aber auch indirekt durch die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer. Diese Fächer sind aber auf diese Aufgabe nicht vorbereitet. Die Schulen sind ganz klar aufgefordert, die gesellschaftspolitische und ethisch-moralische Erziehung nicht Institutionen und Gruppen zu überlassen, die lediglich ihre besonderen Interessen und Anliegen propagieren. Wird der Begriff «Religion» zu eng gefasst, dann übersieht man allzuleicht die Tatsache, dass säkulare Ideologien und Weltanschauungen wie Humanismus oder Modernismus im Grunde wie Religionen funktionieren. Darum darf sich auch eine sogenannte säkulare Gesellschaft der Aufgabe eines «nichtvereinnahmenden Religionsunterrichts» nicht entziehen. Die Tendenz, die religiöse Erziehung immer mehr auf die Familien (Eltern) abzuschieben, überfordert diese dermassen, dass schliesslich auf eine religiöse Erziehung überhaupt verzichtet wird.

Auf der anderen Seite führt ein ausschliesslich durch die einzelnen Kirchen oder religiösen Gemeinschaften verantworteter Religionsunterricht häufig zu konfessionalistischen oder religionistischen Vorstellungen, Vorurteilen oder gar Feindbildern (Fundamentalismus!), oder die Kirchen kommen dieser Aufgabe ebenfalls nicht nach (bereits heute gibt es immer mehr Klassen, Stufen oder gar Schulen, an denen kein Religionsunterricht mehr stattfindet). Wäre es angesichts dieser Situation nicht angebracht, dass der Staat in den öffentlichen Schulen einen *dialogischen Religionskunde-Unterricht* anbietet? Eine *Koppelung* eines solchen *dialogischen Religionskunde-Unterrichts* mit einem *religionsspezifischen Unterricht* entspräche den Anforderungen

■ 3. Religionspädagogik auf der Basis von Religionskunde

Eine dialogische Religionskunde basiert auf Religionstheologie oder interreligiösem Dialog und nicht ausschliesslich auf der üblichen Konfessionstheologie. Von da her stellt sich die Frage, ob das Theologiestudium an den Hochschulen bzw. theologischen Fakultäten die Religionstheologie nicht deutlich stärker berücksichtigen müsste, als dies bisher geschieht. Entscheidend für den Erfolg einer dialogischen Religionskunde ist die Fähigkeit der Lehrperson, ein *dialogisches*

■ Religionspädagogische Tage Luzern 1994

Das Katechetische Institut der Theologischen Fakultät Luzern und das Institut für Kommunikationsforschung in Meggen führen nächstes Jahr gemeinsam die Dritten Religionspädagogischen Tage durch zum Thema: *Die vielen Religionen und der eine Gott. Perspektiven des interreligiösen Lernens*. Datum: 17. bis 19. März 1994.

Dabei werden Perspektiven und neue Modelle für einen Religionsunterricht in der multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft vorgestellt und diskutiert.

Wir laden alle, die sich mit Fragen des interreligiösen Dialogs und der multikulturellen Gesellschaft und deren Umsetzung im Religionsunterricht befassen, ein, an der Vorbereitung der Tagung mitzuwirken und ihre Ideen, Vorschläge und Erfahrungen einzubringen. Es besteht die Möglichkeit, bei der Gestaltung von Workshops mitzuwirken.

Interessentinnen und Interessenten melden sich bitte (bis spätestens Ende August 1993) bei Urs Winter, Katechetisches Institut, Pfistergasse 20, 6003 Luzern, Telefon 041-24 55 26, oder bei David Krieger, Institut für Kommunikationsforschung, Bahnhofstrasse 8, 6045 Meggen, Tel. 041-36 50 87.

Der ausführliche Prospekt mit dem Programm der Religionspädagogischen Tage erscheint im Herbst 1993 und kann bei den genannten Adressen bezogen werden.

Kommunikationsverhalten zu praktizieren und aufgrund einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit anderen Religionen, das heisst mit ihren Doktrinen, Praktiken und ihrer Spiritualität, ein Verständnis für die Grunderfahrungen aller Religionen zu vermitteln.

David J. Krieger/Christian J. Jäggi

David J. Krieger, Dr. theol., ist Assistent und Lehrbeauftragter für Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern; Christian J. Jäggi, Dr. phil., ist Forschungsassistent für Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg; die beiden sind die Gründer des Instituts für Kommunikationsforschung (IKF), Meggen

Der Peterspfennig auf dem Prüfstand

Die Kollekte für den Peterspfennig findet am letzten Samstag/Sonntag im Juni statt. Bitte empfehlen Sie diese mit einer kleinen Einführung zur Kollekte, wofür ich Ihnen herzlich danke. Die materielle Gabe, und wäre sie noch so klein, ist doch Zeichen des Teilens und der Solidarität mit den Bedürftigen weit und breit. Der Erlös derselben ist, wie jedes Jahr, Ihrem bischöflichen Ordinariat abzuliefern.

*August Oberson
Nationaldelegierter für den Peterspfennig*

«Warum verkauft der Papst nicht endlich all seine Reichtümer, all die Kunstschätze in den Vatikanischen Museen? Das würde ihn und die Kirche entlasten und auch den Peterspfennig überflüssig machen!» So hat mir kürzlich ein Jugendlicher aus der Schweiz seinen Unmut ausgedrückt. Ich bin der Sache nachgegangen. Hier das Resultat.

Gemäss dem Konkordat zwischen dem Papst und dem italienischen Staat vom 11. Februar 1929 ist der Papst und damit der Vatikan verpflichtet, die internationalen Kulturgüter, die in den Vatikanischen Museen zu besichtigen sind und die der italienische Staat auch zum Wohle seines Volkes beansprucht, zu schützen und auf jeden Fall nicht zu veräussern. Auch wenn der Papst wollte, er könnte diese Kunstwerte gar nicht verkaufen. Und noch etwas. Kann es wirklich im Interesse der Menschheit und damit der Kirche liegen, dass die grossartigen Werke der Kunstgeschichte einfach irgendwohin verschachert werden? Zum Beispiel in die Tresore von Finanzgiganten in den USA oder in Japan, die dann diese Resultate des Kunstschaf-

fens von Jahrhunderten irgendwann einmal an Weihnachten oder an ihrem Geburtstag einem kleinen, privilegierten, privaten Kreis als stolze Besitzer zeigen?

Ich meine, hier haben die Kirche und der Vatikan eine grosse kulturelle Verantwortung wahrzunehmen, die er – wie die Dinge und Entwicklungen der Geschichte nun einmal liegen – nicht einfach delegieren oder von sich abwälzen kann. Die vaticanischen Behörden sind hier in ihrer ethischen Verantwortung am Kulturgut der Menschheit in Pflicht genommen und sollen – wie sie das mit beträchtlichem Aufwand auch tun – diese einmaligen Kunstwerke auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Und das kostet eben auch Geld.

Seit eh und je haben die Christen die Apostel und später die Bischöfe und den Papst in ihren grossen gesamtkirchlichen Anliegen im Gebet und auch finanziell unterstützt. Das war und ist eine Frage der weltweiten Solidarität. So erklärte der italienische Parlamentarier und Schriftsteller Iginio Giordani schon 1954 in seiner Schrift «Was ist der Peterspfennig?»: «So kommt es, dass der Peterspfennig als Beitrag der Gläubigen zum Unterhalt des Oberhirten und derjenigen, die in seinem Dienst stehen, so alt ist wie die Kirche selbst, und er kann von der Würde und Freiheit der Kirche nicht getrennt werden.»

Seit dem Papst 1870 der Kirchenstaat weggenommen worden war, sah er sich

gezwungen, für die Belange der Weltkirche neue Finanzquellen zu finden. Mit der jährlich einmaligen Kollekte «Peterspfennig» zugunsten des Bischofs von Rom, dem – zusammen mit den Bischöfen in allen Ländern – die verantwortliche Führung der katholischen Weltkirche anvertraut ist, wurde ein Weg gefunden, der dem Papst ermöglicht, in Freiheit und Unabhängigkeit von finanziellen Abhängigkeiten sein Petrusamt auszuführen.

In einem Gespräch mit dem vom Heiligen Stuhl beauftragten Verantwortlichen für die Durchführung der Kollekte «Peterspfennig», P. Arturo Martin SJ, wurde mir klar, dass der Ertrag der Kollekte in erster Linie für die «karitative Aktivität des Papstes» zur Verfügung steht. So sollen die Mittel des «Peterspfennig 1993» unter anderem für ein Aids-Spital in Afrika (wahrscheinlich in Zaire) und für die Hungerkatastrophen in Äthiopien und Somalia eingesetzt werden. Dazu kommen die gewaltigen finanziellen Aufwendungen, die der Vatikan für den Wiederaufbau der wichtigsten kirchlichen Werke und die Aus- und Weiterbildung von Menschen in den einst kommunistischen Ländern aufbringen sollte. Gerade hier ist der Papst wohl einer der besten und kompetentesten Garanten dafür, dass das Spendengeld auch wirklich sinnvoll eingesetzt wird.

*Hans-Peter Röhlin
Untersekretär des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel*

Ökologie und Ökonomie: Für eine nachhaltige Entwicklung

«Erdgipfel» wurde die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) vom 3. bis 14. Juni 1992 in Rio de Janeiro genannt, und als «nachhaltig» wird eine Entwicklung genannt, die die Bedürfnisse der heutigen Generationen befriedigt, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu beeinträchtigen. Die Schweiz hat sich an dieser Konferenz beteiligt, an ihrer Vorbereitung wie an ihrer Durchführung in Rio, und sie beteiligt sich auch an ihrer Nachbereitung. Weil die konkreten Massnahmen, die zur Versöhnung von Umwelt und Entwicklung ergriffen werden müssen, nicht nur die Politik – die Behörden – und die Wirtschaft, sondern letztlich jeden Bürger und jede Bürgerin betreffen, hat die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH)

das 3. Heft ihrer Schriftenreihe dem Thema «Die Schweiz und die Konferenz von Rio über Umwelt und Entwicklung» gewidmet; es enthält den Schlussbericht der Schweizer Delegation an der UNCED sowie einige Dokumente aus ihrer Tätigkeit.¹

Im Aktionsprogramm von Rio sind drei Schlüsselbereiche der Umweltproblematik – Erwärmung der Erdatmosphäre, Zerstörung der Ozonschicht und grenzüberschreitende Luftverschmutzung – unter dem Titel «Schutz der Erdatmosphäre» zusammengefasst. Denn Klimaveränderungen stellen den Menschen die Frage, ob dieser Schutz noch gewährleistet ist; und sie stellen den gläubigen Menschen

¹ Kostenlos erhältlich beim DEH-Informationssdienst, 3003 Bern.

die Frage nach ihrem Umgang mit der Schöpfung, die Gewissensfrage nach ihrem Lebensstil. Deshalb haben sich auch Kirchen in aller Welt mit dem Thema Klimaveränderungen und Treibhauseffekt befasst. Im Hinblick auf eine Tagung des Ökumenischen Rates der Kirchen und in seinem Auftrag hat die Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz deshalb mit gutem Grund eine Dokumentation solcher kirchlicher Stellungnahmen zusammengetragen und veröffentlicht.²

Die römisch-katholische Kirche ist darin vertreten mit der Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag 1990 und die Schweiz mit einer Stellungnahme der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (Oktober 1991) sowie mit der Aktion «Die Haut der Erde retten» der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU). Die Besonderheit der ÖKU ist zum einen die theologische Grundlegung des ökologischen Anliegens – Ökologie als Mitgeschöpflichkeit³ – und zum andern seine Konkretisierung im kirchlichen Alltag. Was «gelebte Mitgeschöpflichkeit im kirchlichen Alltag» konkret bedeuten könnte, zeigt die ÖKU neuerdings mit einer gelungenen Beispielsammlung, die zum konkreten Handeln anregt und auch anleitet. Mit diesem Büchlein – es trägt den ansprechenden Titel «Von Fledermäusen, Wärmepumpen und anderen Kreaturen»⁴ – möchte die ÖKU ansteckend wirken; und wirklich, es klagt nicht an, sondern macht Mut.

Um dem Anliegen der Schöpfungsbeachtung im Kirchenjahr einen festen Ort einzuräumen, schlägt die ÖKU vor, die Zeit zwischen dem 1. September und dem Erntedank als «Schöpfungszeit» zu begehen. In einem Faltblatt wird dieser Vorschlag näher erläutert.⁵

Im Hinblick auf die UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung hat sich in der Schweiz der Gesprächskreis Kirche–Wirtschaft⁶ mit einem der dann auch in Rio besonders herausgestellten Probleme beschäftigt, der Erwärmung der Erdatmosphäre. Dazu hat sie im Mai 1992 einen Text herausgegeben, in den sie inzwischen die Ergebnisse der UNCED eingearbeitet hat und der mit einigen redaktionellen Änderungen nun auch als Broschüre vorliegt.⁷ Weil zudem CO₂ den grössten Beitrag zur Problematik leistet, konzentriert sich der Text des Gesprächskreises auf die CO₂-Problematik. So sind in der Stellungnahme zunächst Daten und Fakten zum Treibhauseffekt zusammengestellt, die dann als ethische Herausforderung verstanden werden. Anschliessend werden

umweltpolitische Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt, woraus der Schluss gezogen wird: es sind neue Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung zu schaffen. Dazu stellt der Gesprächskreis schliesslich vier Thesen auf, die unter anderem eine langfristige Verteuerung der fossilen Energie und deshalb die Einführung einer wirksamen CO₂-Lenkungsabgabe verlangen. Dahinter steht der Grundsatzentscheid, dass sich auch die Umweltkosten in den Preisen niederschlagen müssen (sogenannte Internalisierung der Umweltkosten), so dass die Umweltkosten von den Produzenten und Konsumenten bei ihren Investitions- und Kaufentscheidungen berücksichtigt werden (können bzw. müssen).

Unter dem Gesichtspunkt «Christlicher Lebensstil und Umwelt» hat sich auch der Verein «Interkonnessionelle Informationsstelle Glaube und Wirtschaft»⁸ mit dem Zusammenhang von Ökologie und Ökonomie befasst und dazu seit 1988 mehrere Broschüren veröffentlicht, die wir noch gesondert vorstellen werden.

Zum Lebensstil gehört sowohl das Bewusstsein als auch das ihm entsprechende Handeln, wobei zwischen Bewusstsein und Handeln eine mehr oder weniger grosse Kluft bestehen kann. Besonders auffällig ist eine solche Kluft im Bereich der Ökologie: zwischen einem geschärften Umweltbewusstsein und dem faktischen Verhalten. Deshalb hat die Nationalkommission *Justitia et Pax* sich dieser Problematik in bezug auf Mobilität und Verkehrspolitik angenommen und dazu eine Broschüre veröffentlicht.⁹ Im ersten Teil wird eine ethische (menschenrechtliche) Grundlegung entwickelt, die im zweiten Teil mit der strategischen Fragestellung konfrontiert wird, mit der Frage nämlich, unter welchen Bedingungen ein einseitiges Handeln – also ohne ein vorgängiges Einverständnis des Gegenübers – ethisch zu rechtfertigen ist. Im dritten Teil der

Broschüre wird das erarbeitete Modell sodann auf das Mobilitätsverhalten und das Verkehrssystem angewandt. Der Broschüre beigelegt ist ein Faltblatt, in dem ihre Ausführungen in Thesenform zusammengefasst sind und ein Fragekatalog zur Überprüfung des eigenen Verhaltens im Verkehrsbereich anregt. *Rolf Weibel*

² Churches on Climate Change. A Collection of Statements and Resolutions on Global Warming and Climate Change on behalf of the World Council of Churches Unit on Justice, Peace and Creation edited by Lukas Vischer, Berne 1992, 115 pages [Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23].

³ Dass sie mit der «Sache» Ökologie selbstverständlich auch sachgerecht umgehen will, belegt die Mitarbeit allgemein anerkannter Sachverständiger: seit diesem Jahr wird die ÖKU präsidentiert von Hans Urs Wanner, Leiter des Instituts für Hygiene und Arbeitsphysiologie an der ETH Zürich und Präsident der Eidgenössischen Kommission für Lufthygiene.

⁴ Zu beziehen bei der ÖKU, Postfach 7449, 3001 Bern, Telefon 031-46 44 14.

⁵ Ebenfalls bei der ÖKU zu beziehen.

⁶ In diesem Gesprächskreis setzen sich seit 1975 Persönlichkeiten aus grossen schweizerischen Unternehmen und der drei Landeskirchen mit wichtigen Zeitfragen auseinander. Den Teilnehmern des Gesprächskreises stehen Sachverständige für ethische und wirtschaftliche Fragen als Berater zur Seite; für besondere Themen werden zusätzlich Experten beigegeben.

⁷ Die Broschüre «Bedrohung <Treibhauseffekt>. Notwendigkeit neuer Handlungsorientierung für ökologisches Wirtschaften» kann kostenlos bezogen werden beim Gesprächskreis Kirche–Wirtschaft (Postfach 328, 8035 Zürich) oder bei der Nationalkommission *Justitia et Pax* (Postfach 6872, 3001 Bern).

⁸ Waldweg 5, Postfach 28, 1700 Freiburg 7.

⁹ Menschlicher Verkehr. Umweltgerechtes Verhalten im mobilen Alltag. Herausgegeben von der Schweizerischen Nationalkommission *Justitia et Pax*, (Band 26 ihrer Publikationsreihe), Bern 1993, 79 Seiten (zu beziehen bei *Justitia et Pax*, Postfach 6872, 3001 Bern, Telefon 031-25 59 55, Fax 031-25 83 49).

Berichte

Paulus – Patron der Laientheologen?

Die Weiterbildungstagung des «Forums der LaientheologInnen» des Bistums Chur vom 24./25. März 1993 im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln galt einmal nicht den (leidigen) Bistumsfragen. Vielmehr führte Dr. theol. Daniel Kosch-Vernier, Leiter der Bibelpastoralen

Arbeitsstelle in Zürich, die «Berufs-ChristInnen» zur Frage nach der eigenen Spiritualität.

«LaientheologInnen sehen sich selbst oft im «Sandwich» zwischen Amtsträgern und Laien, was ihre Identitätsbildung erschwert. Im Neuen Testament aber gibt es

«Laien» als Gegenbegriff zu «Amtsträger» ebensowenig wie «LaientheologInnen». Wohl aber gibt es den «Laos», das Gottesvolk, in dem jede und jeder eine für den Aufbau der Gemeinde unverzichtbare Stellung hat. Und es gibt «Leitungsdienste», deren Wahrnehmung für das kirchliche Leben unverzichtbar ist. Neutestamentliche Kirchenbilder und Kirchenerfahrungen können LaientheologInnen (und nicht nur sie!) ermutigen, zu einer neuen Gestalt von Kirche aufzubrechen» (D. Kosch-Vernier).

In den Paulusbriefen fand der Referent eine ergiebige biblische Quelle und eine herausfordernde Identifikationsfigur für eine Laientheologen-Spiritualität. Natürlich war Paulus kein «Laientheologe» im heutigen Sinn – aber es gibt doch überraschende Parallelen zwischen seiner Situation und jener der Laientheologen und -theologinnen.

– Paulus war der wohl profilierteste urchristliche Theologe. (Laien-)Theologen und -theologinnen haben oft ein ambivalentes Verhältnis zu ihrer fachlichen Qualifikation. Sie vernachlässigen nicht selten die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Theologie zugunsten pastoraler Verträglichkeit und bevorzugen «eine hübsche Geschichte» gegenüber einer biblisch und theologisch fundierten Predigt. So untergraben sie ihre Daseinsberechtigung als geschulte Theologen in den Gemeinden. Dabei unterscheiden sie sich doch primär durch ihre Ausbildung von anderen Gemeindeangehörigen.

– Paulus, der von sich als dem «Unerwarteten, der Missgeburt, dem geringsten der Apostel» schreibt (1 Kor 15,8 f.), hatte in der Urkirche eine besondere, institutionell nicht vorgesehene Stellung. Er hatte «keine Ordination als Apostel», seine einzige Legitimation war die Begegnung mit dem Auferstandenen. Zweifellos ist die ausserordentliche Berufung des Paulus zum Apostel von anderer Qualität als die Sonderstellung der Laientheologen. Immerhin ist ihnen gemeinsam, dass sie selbst den Anspruch erheben, zur Verkündigung des Evangeliums qualifiziert zu sein, und dass ihr Anspruch nicht durch traditionelle Legitimation gedeckt ist, sondern sich bewähren muss.

– Paulus betont an mehreren Stellen die wirtschaftliche Unabhängigkeit seines apostolischen Wirkens. Laientheologen und -theologinnen sind, besonders wenn sie familiäre Verpflichtungen haben, nicht so unabhängig wie Paulus. Sie wären gewiss freier und unabhängiger, wenn sie neben der Theologie noch ein zweites berufliches Standbein hätten. Denn Laientheologen und -theologinnen als wohlbestallte

Beamte auf Lebenszeit kann sich nur eine mit Steuergeldern finanzierte Volkskirche leisten. Wünschenswert und zukunfts-trächtig wären wohl auch Formen des Engagements von Theologen und Theologinnen, die auch in einem andern Bereich tätig sind.

– «Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden» (1 Kor 1,17). Angesichts der heutigen Situation wäre es unsinnig, aus der Tatsache, dass Paulus das Taufen nicht als seine Aufgabe angesehen hat, abzuleiten, Laientheologen dürften oder sollten nicht taufen. Paulus wird im Gegenteil der Auffassung gewesen sein, die Taufe und wohl auch die Feier des Herrenmahles sei Sache der Ortsansässigen und besonders jener, die beim Aufbau der Gemeinde eine wichtige Aufgabe haben oder die Täuflinge auf ihrem Vorbereitungsweg begleiten. Immerhin kann ein solcher Text vor dem Irrtum warnen, es sei erstrebenswert, möglichst viel zu «dürfen», und Sakramentenspendung sei «das Höchste», was es in einer Gemeinde zu tun gibt.

– «Sind etwa alle Apostel, alle Propheten, alle Lehrer?» (1 Kor 12,29). Eine grundlegende paulinische Kirchenerfahrung ist die, dass die Gemeinschaft der Getauften eine Gemeinschaft von Gleichgestellten ist, in der religiöse, wirtschaftliche und gesellschaftliche Differenzen ihre Geltung verlieren (vgl. Gal 3,26–28). Müssten sich nicht gerade Laientheologen und -theologinnen für den Abbau der Grenzen einsetzen, die immer wieder zwischen Klerikern und Laien, Frauen und Männern, Seelsorgern und Seelsorgerinnen und gewöhnlichen Gemeindegliedern aufgerichtet werden? Sie sollten ihre «Zwischenstellung» aushalten und sich

nicht als «Parallel-Klerus» etablieren wollen. Sie müssen keine «Alleskönner» sein, aber Meister in der Entdeckung und Förderung von Charismen und Begabungen in der Gemeinde.

– Die Grusslisten in den Briefen zeigen, dass Paulus kein «einsamer Held» war, der allenfalls ihm unterstellte Helfer und Helferinnen benötigte. Er wirkte mit andern, auch Frauen, zusammen, deren Arbeit er als gleichrangig würdigte. Diese kommunikative, mit andern verbundene Art des Lebens und Wirkens lässt sich in die heutigen Stichworte «Teamfähigkeit» und «Zusammenarbeit» übersetzen.

– Die persönlichen Bemerkungen der Briefe zeigen, wie sehr Paulus seine eigene Persönlichkeit, seine gebrochene Biographie, seine körperliche und vielleicht auch psychische Konstitution, die Spuren des extrem strapaziösen Lebens immer wieder in seine Verkündigung des Evangeliums einbringt. Sein Beten und Ringen, seine Verzweigung und Freude werden Teil seiner Predigt, die dadurch eine beeindruckende Authentizität gewinnt. Eine mit der eigenen Biographie und damit auch mit den eigenen Widersprüchen verwobene Theologie und Spiritualität, die sich im Dialog mit den Menschen und in Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit entwickelt, ist auch den Laientheologen und -theologinnen für ihre Verkündigungstätigkeit zu wünschen.

In den intensiven Gruppengesprächen, in der Morgenmeditation und im abschliessenden Gottesdienst kam die offene, geschwisterliche Atmosphäre der Tagung zum Ausdruck, von der die Teilnehmenden viele gute Impulse für das Unterwegssein mit der Gemeinde mitnehmen konnten.

Esther Vögtlin/Beat Schlauri

Fundamente oder Fundamentalismus?

Die Auseinandersetzung rund um Fragen von Sicherheiten und Verunsicherungen, von Fundamenten und Fundamentalismus stand im Zentrum der diesjährigen Tagung der Theologiestudierenden des Bistums Basel, die wieder im Priesterseminar St. Beat in Luzern stattfand.

Rund 60 Theologiestudentinnen und -studenten aus den verschiedensten Studienorten beteiligten sich am abwechslungsreichen Tagungsprogramm mit vielfältigen Ateliers, Bibelgesprächen und einem gemeinsamen Schlussgottesdienst. An der traditionellen Aussprache der Studierenden mit der Bistumsleitung waren

als Vertreter des Ordinariates der Diözesanbischof Otto Wüst, Weihbischof Joseph Candolfi, die Generalvikare Anton Cadotsch und Claude Schaller, die Bischofsvikare Max Hofer und Arno Stadelmann, die Kanzlerin Sr. Annelies Kurmann sowie Alois Reinhard vom Personalamt zugegen, um auf Anfragen von Studierenden zu antworten und Gelegenheit zum Austausch zu geben.

■ Angst vor Identitätsverlust

In seinem Einführungsreferat zur Tagung wies der in Zürich lebende Theologe und Psychotherapeut Martin Odermatt

auf die Aktualität des gegebenen Themas hin: Die Frage von Sicherheiten und Unsicherheiten spiele heute in der innerkirchlichen Diskussion eine grosse Rolle und führe sehr oft zu verhärteten Fronten mit gegenseitigen Anschuldigungen, die für das Gespräch kaum fruchtbar sein könnten. Dabei wies er auch auf die enge Verknüpfung der Problematik des Fundamentalismus mit der Identitätsfrage hin: «Fundamentalismus hat mit der Identität des Menschen – und damit auch mit der Angst vor Identitätsverlust – zu tun», betonte Odermatt.

In verschiedenen religions- und theologiegeschichtlichen Beobachtungen machte er deutlich, dass das Gottes- und Weltbild Ausdruck der religiösen Identität eines Menschen oder einer Gruppe ist. Auch die Geschichte des Volkes Israel zeige deutlich, wie in Zeiten von Expansion und Wachstum eine grössere Offenheit und Integrationsfähigkeit festzustellen sei, während sich in Zeiten der Schwäche und Stagnation (Exilszeit) die Tendenz zur Abgrenzung aus Angst vor Identitätsverlust verstärkte. Gerade im Monotheismus erkennt Odermatt die Gefahr einer dualistischen Weltsicht, die zwischen der Welt des Chaos (dem Gott der Feinde) und der Welt des Kosmos (dem eigenen Gott) zu unterscheiden versucht.

■ Pluralismus als Bedrohung ?

Was haben diese Beobachtungen in die heutige Situation hinein zu sagen? In einer Zeit der Mobilität, der wachsenden Migration und der globalen Informationsvermittlung durch die Massenmedien sei die Abgrenzung in religiös einheitliche Territorien nicht mehr möglich: «Pluralismus ist in unserer Gesellschaft längst Realität geworden.» Und eben dieser Pluralismus könne – wenn er als Bedrohung erlebt wird – zu einer fundamentalistischen Haltung führen, die sich meist durch die Ausgrenzung Andersdenkender oder durch einen unhaltbaren Absolutheitsanspruch kennzeichnet.

Diese «unbewusste Regression» könne einem Menschen vorübergehend sehr wohl einen Schutz vor Identitätsverlust bieten, meinte Odermatt als Tiefenpsychologe: Auf die Dauer hingegen sei dieser Rekurs auf angebliche «Fundamente» nicht durchzuhalten, weil dieser Weg keine Möglichkeit für eine weitere Entwicklung und persönliches Wachstum biete. Gerade in Zeiten der Verunsicherung sei besonders wichtig, ein Dasein in Eigenverantwortung zu üben und «von innen her neue schöpferische Kräfte für die Zukunftsgestaltung in einer pluralistischen Welt zu finden».

■ Bibelgespräch und Ateliers

Zur weiteren Vertiefung des Tagungsthemas konnte unter zahlreichen Ateliers mit vielfältigen Themen und Ausdrucksformen ausgewählt werden: Themenzentriertes Theater (Ady Baur), Bibliodrama (Thomas Kyburz), Gespräch über Sündenbockfunktion (Martin Odermatt), Auseinandersetzung mit ökonomischen Unsicherheiten (Josef Hirschi) sowie Evangelisierung – Lumen 2000 (Walter Ludin).

Bei Bibelgesprächen in verschiedenen Gruppen setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zudem persönlich mit der Schriftstelle vom Haus auf dem Felsen (Lk 6,47–49) auseinander, um sich damit auf den gemeinsamen Gottesdienst einzustimmen, den sie zusammen mit Bischofsvikar Arno Stadelmann feiern konnten.

■ Neues Wahlmodell für Delegierte

Die Vollversammlung der Theologiestudierenden des Bistums Basel befasste sich insbesondere mit einem neuen Modell für die Wahl der Delegierten: Mit der Verlegung des Dritten Bildungsweges von Chur nach Luzern fällt künftig die bisherige Churer Vertretung weg. Gleichzeitig wünschte die Vollversammlung, fortan auch eine Vertretung für den französischsprachigen Teil des Bistums Basel zu wählen.

Die traditionelle Aussprache mit dem Ordinariat hatte unter anderem Fragen zur Stipendienpolitik des Bistums und die schwierige Situation rund um die Lehrstuhlbesetzungen – vor allem in Freiburg – zum Inhalt: Theologiestudierende der Universität Freiburg gaben ihrer grossen Enttäuschung darüber Ausdruck, dass beim vakanten Lehrstuhl für Liturgie einer bestqualifizierten Frau – Teresa Berger – das «Nihil obstat» aus Rom einmal mehr vorenthalten wurde. Generalvikar Anton Cadotsch erklärte in diesem Zusammenhang, als Vertreter der Bischofskonferenz habe er im Hochschulrat bei der Vorbereitung von Berufungen kaum Einflussmöglichkeiten. Ihm seien die Gründe für die Nichterteilung des «Nihil obstat» nicht bekannt.

Als Delegierte der Studierenden des Bistums Basel wurden für die Theologische Fakultät Luzern Ady Baur-Lichter, Philippe Moosbrugger, Susanne Hodel (neu, als Nachfolgerin von Stefan Gasser) und Gabi Fuchs (Katechetisches Institut), für die Theologische Fakultät der Universität Freiburg Isabelle Deschler und Fabian Schneider (neu, als Nachfolger von Franz Schibli) sowie Gregor Tolusso (Dritter Bildungsweg) gewählt.

Benno Bühlmann

Benno Bühlmann ist als Delegierter der Theologiestudierenden von Luzern Mitglied des Seelsorgerates des Bistums Basel

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

Sommerversammlung 1993 der Schweizer Bischofskonferenz

■ Presse-Communiqué der 220. Ordentlichen Versammlung vom 7. bis 9. Juni 1993 in Einsiedeln *Die Schweizer Bischofskonferenz um zwei Mitglieder erweitert*

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) traf sich zu ihrer ordentlichen Versammlung vom 7. bis 9. Juni 1993 in der Benediktiner-Abtei Einsiedeln. Mit Freude wurden die beiden Weihbischöfe für die Diözese Chur, Msgr. Dr. Peter Henrici SJ und Msgr. Dr. Paul Vollmar SM, im Kreis der vollzählig versammelten SBK willkommen geheissen.

Die Bischöfe hatten ebenfalls Gelegenheit, den neuen Apostolischen Nuntius für die Schweiz und für Liechtenstein, Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber, zu be-

grüssen, der der SBK seinen ersten Besuch abstattete.

Neuzuteilung der Arbeitsgebiete

Nachdem die SBK durch die beiden neuen Weihbischöfe für die Diözese Chur auf 14 Mitglieder angewachsen ist, hat sich eine Neuzuteilung der Arbeitsgebiete bzw. Ressorts als sinnvoll erwiesen. Normalerweise erfolgt die Ressortzuteilung parallel zur Neuwahl des Präsidiums, welche alle drei Jahre stattfindet. Dank der neuen Mitglieder der SBK sind eine interne Umstrukturierung der Ressortverteilung, neue Akzentsetzungen und eine Arbeitsentlastung verschiedener Ressortinhaber möglich geworden.

Erster Blick auf das Ökumenische Direktorium

Mit Spannung ist das neue Ökumenische Direktorium in weiten Kreisen der katholischen Kirche erwartet worden. Es handelt sich um eine Wegleitung, die sich zunächst an die Katholiken und Katholikinnen, im speziellen aber an all jene richtet, die in der Ökumene engagiert sind. Ein erster Blick auf dieses Werk zeigt, dass neue Akzente gesetzt werden. Das Einführungskapitel bildet die theologische Basis für das ökumenische Verständnis und Schaffen. Das Dokument bietet im Vergleich zur früheren Ausgabe einen globaleren Zugang zum Thema und stützt sich auf eine langjährige Erfahrung der Kirche ab. Die Mitglieder der SBK, die in Fragen der Ökumene impliziert und für dieses Gebiet verantwortlich sind, haben sich positiv zu diesem neuesten Werk geäußert. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Dokuments, das eine sorgfältige Studie verlangt, sieht der SBK eine ausführliche Stellungnahme zu einem späteren Zeitpunkt vor. Das neue Ökumenische Direktorium ersetzt dasjenige von 1967 bzw. 1970.

Katholischer Medienpreis der Schweiz

Die Bischöfe genehmigten den Antrag ihrer Medienkommission zur Schaffung eines «Katholischen Medienpreises der Schweiz» und verabschiedeten das entsprechende Reglement. Diese Auszeichnung ist ein Förderpreis für christliche Medienschaffende.

Hirtenschreiben zum Bettag 1993

Angesichts der verschiedenen «Wanderbewegungen», die durch Flüchtlingsströme und Arbeitssuchende aus andern Ländern ausgelöst werden und auch das religiöse Leben in der Schweiz mitprägen, haben die Schweizer Bischöfe für den Eidgenössischen Bettag 1993 ein Hirten-schreiben über die Begegnung mit Menschen anderer Religion und Kultur vorbereitet. Mit diesem Thema sollen die Gläubigen auf die Frage aufmerksam gemacht werden, wie der eigene Glaube in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft gestärkt und vertieft werden kann.

Wort der Schweizer Bischöfe zum «Ausländersonntag – Tag der Völker» 1993

Der «Ausländersonntag – Tag der Völker» wird von der katholischen Kirche dieses Jahr am 14. November begangen. Traditionsgemäss haben die Bischöfe in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für

Ausländerfragen (SKAF) eine Botschaft verfasst, die den Titel «Solidarität – drängender Auftrag» trägt. Zu diesem Thema wird hervorgehoben, dass Situationen des Umbruchs und der wirtschaftlichen Krise, wie sie zurzeit erlebt werden, eine Herausforderung an alle sind. Ein drängender Auftrag ist dabei die Solidarität, die nicht nur durch Worte, sondern erst durch Taten zu einem Zeichen der Hoffnung werden kann.

Botschaft zum 150-Jahr-Jubiläum des Katholischen Kinder- und Jugend-Missionswerkes

Anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums des Katholischen Kinder-Jugend-Missionswerkes haben die Schweizer Bischöfe eine Botschaft verabschiedet. Dabei werden Kinder und Jugendliche der Schweiz und Liechtensteins eingeladen, einzeln oder in Gruppen einen Wunsch oder eine Botschaft zu formulieren zum Thema «Was möchtest Du den Kindern der Welt für die Zukunft sagen oder wünschen?» Das Kinder- und Jugend-Missionswerk wurde 1843 von Charles Forbin-Janson, Bischof von Nancy, gegründet. Die Aktion wird von Missio OPM (Päpstliches Missionswerk) getragen und durchgeführt.

Zu verschiedenen Projekten der Pastoralplanungskommission

Die Bischöfe haben viel Zeit eingeräumt, um den Bericht von Msgr. Dr. Otmar Mäder, Bischof von St. Gallen, über die letzte Vollversammlung der Pastoralplanungskommission (PPK) entgegenzunehmen. Gegenstand ausgiebiger Diskussion war die Frage, wie dem der SBK

wichtigen Anliegen nach einer besseren Kommunikation innerhalb wie auch zwischen den einzelnen Diözesen Rechnung getragen werden kann. Es wurden Beratungen über Begegnungen auf diözesaner oder später auf gesamtschweizerischer Ebene weitergeführt.

Im folgenden Gedankenaustausch beschäftigten sich die Bischöfe mit der Forderung von Papst Johannes Paul II., sich auf lokaler Ebene für eine Neuevangelisierung zu engagieren – ein Auftrag, der ebenfalls an die PPK weitergeleitet worden war.

Verstärkte Zusammenarbeit mit der RKZ

Im Anschluss an eine Begegnung zwischen dem Präsidium der SBK und demjenigen der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) vom vergangenen 5. Mai 1993, die in gutem Einvernehmen und einer positiven Atmosphäre stattfand, haben die Schweizer Bischöfe beschlossen, eine verbesserte Zusammenarbeit mit der RKZ anzustreben. Dabei berieten sie, in welcher Weise diese Kontakte künftig noch intensiviert werden können.

Neuer Beraterkreis der Theologischen Kommission

Nachdem die theologische Kommission der SBK neu konstituiert und fünf Mitglieder in diese Stabskommission ernannt worden waren (vgl. Presse-Communiqué der 219. Ordentlichen Versammlung der SBK vom 1. bis 3. März 1993), galt es noch, den Theologischen Beraterkreis zusammenzustellen. Die Bischöfe wählten 16 Persönlichkeiten, die nach Be-

■ Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz

Mgr. Dr. *Pierre Mamie*, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Präsident

Mgr. Dr. *Otmar Mäder*, Bischof von St. Gallen, Vize-Präsident

S. Em. Herr Kardinal *Henri Schwery*, Bischof von Sitten

Mgr. Dr. *Otto Wüst*, Bischof von Basel

Mgr. Dr. *Eugenio Corecco*, Bischof von Lugano

Mgr. *Wolfgang Haas*, Bischof von Chur

Mgr. *Henri Salina*, Abt-Bischof von St-Maurice

Mgr. Dr. *Gabriel Bullet*, Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg

Mgr. Dr. *Joseph Candolfi*, Weihbischof von Basel

Mgr. *Amédée Grab* OSB, Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg

Mgr. *Martin Gächter*, Weihbischof von Basel

Mgr. Dr. *Peter Henrici* SJ, Weihbischof von Chur

Mgr. Dr. *Paul Vollmar* SM, Weihbischof von Chur

Abt Dr. *Georg Holzherr* OSB, Abt von Einsiedeln

P. Dr. *Roland-B. Trauffer* OP, Sekretär

Frau Dr. *Maria Brun*, Informationsbeauftragte

AMTLICHER TEIL

darf zur Mitarbeit in dieser Kommission herangezogen werden können und je nach den zu behandelnden Themen den Mitgliedern als Fachberater/-innen zur Seite stehen sollen. Es sind dies: Dr. *Imelda Abbt*, Luzern; Dr. *Oliviero Bernasconi*, Genestrerio; Prof. Dr. *Victor Conzemius*, Luzern; Prof. Dr. *Liberio Gerosa*, San Pietro di Stabio; Dr. *Vitus Huonder*, Chur; Prof. Dr. *Kurt Koch*, Luzern; Prof. Dr. *Magnus Löhrer* OSB, Einsiedeln; Dr. *Adrian Loretan*, Rothenburg; Dr. *Josef Manser*, Speicher; Dr. *Jean-Marie Pasquier*, Neuenburg; Prof. Dr. *Jean-Michel Poffet* OP, Freiburg; Prof. Dr. *Dominique Rey*, Villars-sur-Glâne; Dr. *Markus Ries*, Solothurn; Prof. Dr. *Adrian Schenker* OP, Freiburg; Dr. *Daniel Schönbächler* OSB, Disentis; Prof. Dr. *Guido Vergauwen* OP, Freiburg.

Ernennungen

Im Rahmen anstehender Neuwahlen in verschiedene Kommissionen der SBK wählten die Bischöfe in ihre Kommission «Ehe und Familie» je zwei Vertreter/-innen aus dem deutschsprachigen Teil der Diözese Basel; *Caroline* und *Christoph Küng-Schweizer*, Wittnau; aus dem Jura *Madeleine* und *Dominique Amgwerd*, Delémont, und aus der Diözese Lugano *Elisabetta* und *Urs Meier-Vismara*, Breganzona. Ferner wählten sie als Mitglieder in ihre Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz» Br. *Paul Zünd* OFM Cap, St-Maurice, und in ihre Ökumene-Kommission Prof. Dr. *Liam Walsh* OP, Freiburg. Als neuen Präsidenten der Katholischen Kommission «Kirche im Tourismus» (KAKIT) bestätigten sie Prof. Dr. *Peter Keller*, Bern.

■ **Botschaft der Schweizer Bischöfe zum 150-Jahr-Jubiläum des Katholischen Kinder- und Jugend-Missionswerkes**

In unserem Jahr 1993 feiert das katholische Kinder- und Jugend-Missionswerk seinen 150. Geburtstag. 1843 wurde es von Charles Forbin-Janson, Bischof von Nancy, gegründet.

Seit 1822 gab es bereits das «Werk der Glaubensverbreitung», das von Laien, im besonderen von Marie Pauline Jaricot ins Leben gerufen wurde. Dahinter stand die Idee, dass nur Christ sein kann, wer es für und mit den anderen ist. Die Aussage des Vatikanums II, wonach unsere Kirchengemeinschaft wesentlich missionarisch ist, wurde dadurch bereits damals – nicht so sehr «formuliert», aber – in die Tat umgesetzt. Durch bewusste «Opfer» und einen bewusst angenommenen Lebensstil dach-

■ **Die Arbeitsgebiete der Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz**

		<i>Hauptverantwortlicher</i>	<i>Mitverantwortlich</i>
1 Glaube und Glaubensverkündigung	a) Glaubensfragen, Glaubenslehre b) Glaubensverkündigung	Henrici Mäder Holzherr Wüst	Holzherr Bullet Salina/Corecco Vollmar
2 Liturgie			
3 Dienste in der Kirche	a) Kirchliche Dienste 1. Ordinierte 2. Nicht-Ordinierte b) Seminarien (Regentenkonferenz) c) Theologische Fakultäten («Sapientia christiana») d) Geistliche Gemeinschaften		
4 Planung und Organisation	a) Pastoralplanungs-Kommission b) Kirchenrecht	Vollmar Corecco Gächter Mäder	Wüst Henrici Holzherr Grab
5 Ökumene	a) Ökumene b) Nichtchristliche Religionen c) Neue ausserkirchliche Bewegungen	Candolfi Holzherr Candolfi	Holzherr Henrici Holzherr
6 Ehe und Familie – Laienapostolat Spezialseelsorge	a) Ehe und Familie b) Auftrag der Frauen in der Kirche c) Laienapostolat d) Geistliche Bewegungen e) Spezialseelsorge f) Militärseelsorge	Bullet Bullet Bullet Gächter Schwery Schwery	Mäder Mäder Gächter Bullet
7 Gesellschaftliche Fragen	a) Frieden und Gerechtigkeit b) Kultur c) Welt der Arbeit d) Kirche und Wirtschaft	Grab Haas Grab Grab	Henrici Grab Vollmar
8 Diakonie	a) Diakonie (Fastenopfer, Caritas), Dritte Welt, Entwicklung b) Gesundheitswesen, Kirchliche Heime	Salina Haas	Wüst Wüst
9 Migration und Tourismus	a) Migration b) Tourismus und Freizeit	Candolfi Vollmar Vollmar	Haas Corecco Salina
10 Mission			
11 Jugend, Bildung, Schulfragen	a) Jugend b) Bildung c) Schulfragen	Gächter Schwery Schwery	Corecco/Bullet Haas Haas
12 Medienarbeit		Schwery	Mäder/Corecco
13 Präsidentschaft	a) Präsidialaufgaben b) Europa, CCEE	Mamie Mamie	Mäder/Holzherr Mäder/Holzherr

te man an die andern, an die, mit denen man in Christus Bruder und Schwester ist.

Zu Recht argumentierte deshalb der Bischof von Nancy 20 Jahre später, das sei nicht nur eine Aufgabe für Erwachsene. Denn waren und sind es nicht gerade die «Kleinen», die ganz besonders verstehen und be-greifen, was Christus mit der Predigt vom Reich Gottes, mit der Botschaft von der Liebe des einen Vaters für alle seine Kinder gemeint hat?

Der Erfolg seiner Idee gab dem Bischof recht. Seine Gründung, die «Enfance Missionnaire», wuchs und verbreitete sich rasch.

In der Schweiz findet sich die erste Gruppe dieser Bewegung schon 1851 im Kollegium Schwyz, als «Das Kindheit-Jesu-Werk». Initiatoren waren der Präfekt P. Waser SJ und der Einsiedler Konventuale P. Laurenz Hecht.

Die Mitgliedschaft entsprach der Form eines Vereins. Als Verpflichtungen galten:

– Das Gebet. Für die Geschwister im Glauben und auch für die Bekehrung aller Kinder zum Glauben an den Auferstandenen. Der damals griffige Slogan: «Alle Kinder dieser Erden, sollen Gotteskinder werden.»

– Ein fester (Vereins-)Beitrag pro Jahr, der vom Kind/Jugendlichen persönlich aufzubringen war. Für lange Zeit betrug dieser einen Franken.

– Die Bereitschaft für Aktionen und Sammlungen zur Unterstützung derer, die sich in den «Missionsgebieten» für die Kinder einsetzen.

Im Jahre 1853 hatte sich dieser Verein bereits über die ganze Schweiz verbreitet, wie die damalige erste «Jahresrechnung 1853» zeigt:

Allgemeine Abrechnung vom 1. Mai 1852 bis 1. Mai 1853

Chur	2 038.34
Basel	2 241.69
St. Gallen	198.62
Sitten	97.02
Freiburg	61.–
Redaktion «le Catholique»	2 288.58
Verschiedene	345.49
Total	7 270.74
Druckkosten	180.64
Netto-Ergebnis	<u>7 090.10</u>

Diese 1853 gesammelten 7000 Franken entsprechen einer heutigen Kaufkraft zwischen 80 000 und 90 000 Franken! Und die Bereitschaft und der Einsatz wuchsen. Hundert Jahre nach der Gründung des Werkes, 1954 kamen in der deutschsprachigen Schweiz mehr als 96 000 Franken (heute rund 365 000 Franken) zusammen, und 1959 wurde die Hunderttausender-Grenze überschritten, denn es ergaben

sich 114 000 Franken (nach heutiger Rechnung mehr als 410 000 Franken).

In der Suisse romande wurde die «Enfance Missionnaire» als eine starke Bewegung Teil des kirchlichen Lebens. Seit Jahrzehnten wird in dieser Ortskirche die «Action de l'Avent» durchgeführt: Eine Aktion von Kindern für Kinder. Heute sind es mehr als 80 Pfarreien und Schulen, die aktiv mitmachen, und es kommen dabei jeweils um die 50 000 Franken zusammen.

In der deutschsprachigen Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein gab und gibt es in vielen Gebieten und Pfarreien den schönen Brauch des Sternsingens. Seit Ende der 80er Jahre koordinieren immer mehr Gruppen und Pfarreien das Sternsingen mit dem Kinder-Missionswerk von Missio und lassen diesem das gesammelte Geld zukommen. So sind 1993 von rund 100 Gruppen 176 000 Franken «ersungen» worden. Mit dem Motto «Kinder helfen Kindern» zeigen unsere Kinder hier deutlich, was es ihnen bedeutet, etwas *tun* zu dürfen, um ihre Liebe und Hoffnung unter Beweis zu stellen.

Auch in der italienischsprechenden Schweiz werden regelmässig pfarreiliche Missionssonntage gehalten, an denen die Kinder und die Jugendlichen besonders angesprochen werden. Das Incontro Missionario am Sonntag der Weltmission, jährlich organisiert durch die Missionskonferenz der italienischen Schweiz, hat immer ein Programm für Kinder und eines für Erwachsene – mit anschliessender gemeinsamer Eucharistiefeyer.

Das sind konkrete Zeugnisse für die lebenswichtige Solidarität der Kinder und Jugendlichen unserer Kirche in dieser Welt. Diese Solidarität belebt zweifelsohne auch die Aktivitäten der Jugend in den jungen Kirchen, die bis heute, und vor allem heute, soviel dazu beiträgt, dass die Hoffnung dieser Länder für die Zukunft lebt und Frucht bringen kann.

Angesichts der ungezählten Bedrohungen für das Leben auf unserem Planeten möchten wir daher betonen: Die Kinder unserer Welt brauchen nicht nur eine wirkliche Hoffnung für die Zukunft, die Kinder *sind* ein wesentlicher Teil dieser Hoffnung. Wie weit sie das in Wirklichkeit auch sein können, hängt wesentlich davon ab, was wir Erwachsene ihnen als Sinn und Inhalt des Lebens bieten und ermöglichen.

Das katholische Kinder- und Jugend-Missionswerk hat sich in 150 Jahren in mehr als 150 Ländern ausgebreitet. Es trägt die Botschaft des Auferstandenen in der konkreten Sprache der Kinder zu den Kindern in aller Welt.

Jesus selbst hat gesagt, dass es die Kleinen sind, die ihn verstehen. Kinder theoretisieren nicht. Sie sehen und handeln. Wir haben diesen unverbrauchten Enthusiasmus nötig. Und aus diesem Grunde möchten wir den 150. Geburtstag dieses Werkes benützen, um ein ganz besonderes Zeichen zu setzen:

Wir laden die Kinder und Jugendlichen der Schweiz und Liechtensteins ein, einzeln oder in Gruppen einen Wunsch oder eine Botschaft zu formulieren. Thema: Was möchtest Du den Kindern der Welt für die Zukunft sagen/wünschen?

Die Botschaften sollen vor Ende Oktober an folgende Adresse gesandt werden: Missio, Postfach 187, 1709 Freiburg – es können Karten, Briefe, Zeichnungen, Fotos... was immer sein. Wir als Bischöfe werden tun, was wir können, damit diese Botschaften gehört werden: hier bei uns – und bei andern.

Freiburg, 9. Juni 1993

Für die Schweizer Bischofskonferenz:
+ Pierre Mamie, Präsident
+ Henri Salina, Ressortinhaber Mission

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Die auf Ende September 1993 vakant werdende Pfarrstelle von *Meisterschwanden-Fahrwangen* (AG) wird für Gemeindefeiler/Gemeindefeilerin zur Besetzung ausgeschrieben.

Die auf Ende 1994 vakant werdende Pfarrstelle von *Ruswil* (LU) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Für das ökumenische *Pfarramt für Industrie und Wirtschaft* für Basel-Landschaft und Basel-Stadt wird Theologe/Theologin gesucht (siehe auch Inserat).

Interessenten melden sich bis 6. Juli 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Im Herrn verschieden

Hermann Roos, emeritierter Pfarrer, Schüpfheim

Am 7. Juni 1993 starb in Schüpfheim der emeritierte Pfarrer Hermann Roos. Er wurde am 4. Dezember 1921 in Schüpfheim geboren und am 1. Juli 1947 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Dulliken (1947–1949) und in Aesch (BL) (1949–1956), wurde dann Pfarrhelfer in Altishofen (1956–1962) und danach Pfarrer in Burgdorf (1962–1977) und Thun (1977–1988). Die Jahre des Ruhestandes (seit 1988) verbrachte er in Schüpfheim. Dort befindet sich auch seine Grabstätte.

Bistum St. Gallen

■ Im Herrn verschieden

Josef Haltner, Pfarrer, Chur

In Chur, wo er die letzten Jahre seines irdischen Lebens verbracht hatte, starb am 2. Juni Pfarrer Josef Haltner. Er war am 28. Juli 1912 in Rorschach geboren worden, besuchte in Engelberg das Gymnasium, studierte in Freiburg und Innsbruck Theologie und empfing am 25. März 1939 in St. Gallen die Priesterweihe. Nacheinander war er Kaplan in Marbach, Vikar in St. Gallen-St. Otmar, Kaplan in Widnau und Kustos in Rapperswil. 1953 wurde er zum Pfarrer in Kobelwald gewählt. Sechs Jahre später liess er sich als Kaplan nach Gossau berufen und 1968 übernahm er als Wallfahrtspriester Maria Bildstein bei Benken. 1974 wurde er Kaplan in Vilters, und drei Jahre später übernahm er als Pfarrverweser die Gemeinde Mols. Schliesslich betreute er ab 1982 bis kurz vor seinem Tod die Patienten und das Personal im Kreuzspital Chur. Er wurde am 4. Juni in Chur beerdigt.

Paul Wirth, Pfarrer, Rüthi

Am 3. Juni starb in Rüthi Pfarrer Paul Wirth. Der am 11. Dezember 1916 in St. Gallen geborene Paul Wirth war Gymnasiast in den Kapuzinerkollegien Appenzell und Stans. Dem Theologiestudium widmete er sich in Freiburg. Am 10. April 1943 wurde er in der Kathedrale St. Gallen, in der er auch seine Primiz feiern durfte, zum Priester geweiht. Für drei Jahre wurde er Kaplan in Wittenbach, dann für sechs Jahre Kaplan in Appenzell. 1952 wurde er als Kustos nach Wil gewählt. Die letzte Etappe seines Lebens begann 1956, als er zum Pfarrer von Rüthi gewählt wurde. Dort ist er eine Woche nach seinem Tod, am 10. Juni, zur letzten Ruhe bestattet worden.

Verstorbene

Josef Meier, Kaplan, Rigi Kaltbad

Josef Meier, Kaplan auf Rigi Kaltbad, starb am Weissen Sonntag, den 18. April, im 45. Jahr seines Priestertums an Herzversagen. Am 15. Juli 1921 erblickte er das Licht der Welt als Sohn des Josef Meier und der Maria Graber auf der Moosliegenschaft in Schötz. Seine Mutter

hatte zwei Priester-Brüder, Johann Graber, langjähriger Pfarrer und Dekan in Mümliswil, und Franz Graber, früher Pfarrer von Schongau und Kaplan in Dagmersellen. Kaum war Josef ein Jahr alt, verlor er seine Mutter und erhielt 1925 durch die Heirat seines Vaters in Josefine Bossart eine herzengute zweite Mutter, die ihn und seine Schwester Marie mit den folgenden sieben Kindern in mütterlicher Liebe hingebend umsorgte.

Nach dem Progymnasium in Sursee machte er die Matura in Schwyz und widmete sich dann dem Theologiestudium in Luzern. Am 29. Juni 1948 wurde er von Bischof Franziskus von Streng in Solothurn zum Priester geweiht und feierte in seiner Heimatpfarre Schötz am 18. Juli die Primiz. Zum Gedenken an diese Gnadentage hatte er schon für seine Kurskollegen das 45jährige Weihe-Jubiläum auf Rigi Kaltbad vorbereitet, aber der Herr kam ihm zuvor und berief ihn so schnell und unversehens, wie es auch Seppis Art war, zum himmlischen Festmahl. Josef Meier pflegte zeitlebens eine grossherzige Gastfreundschaft. Er liebte die Geselligkeit mit froher Unterhaltung, geistreichen Gesprächen und vertrauter Gemütlichkeit.

Kontaktfreudig und jugendfrisch wirkte er vorerst als Vikar in Buttisholz von 1948–1951 und dann von 1951–1958 in Lunckhofen (AG). Mit Herz und Seele war er Jugendseelsorger und Kreispräses. Er freute sich am Erfolg, wie er viele junge Menschen in die treue Gefolgschaft zu Christus begleiten durfte. 1958–1959 war er ein Jahr als Katechet tätig an den Kantonalen Sonderschulen von Hohenrain. Obwohl er mit viel Liebe und Verständnis die behinderten Kinder unterrichtete, so war es doch nicht sein passendes Wirkungsfeld. Es zog ihn wieder in eine Pfarrei als Vikar und jetzt in den Kanton Solothurn nach Wolfwil zu Pfarrer Meinrad Haefeli, der dem initiativen Vikar volle Aktionsfreiheit zugestand und ihn auch mehrere Jahre als Kreispräses der katholischen Jungmannschaft im Kanton Solothurn walten liess. Als Vikar, unbelastet von einem Pfarramt, fühlte sich Josef für die Seelsorge viel freier, darum wollte er unter keinen Umständen Pfarrer werden.

1967 kam dann die Berufung als Lehrer, oder wie man damals sagte, als Professor ans Kollegium St. Karl in Pruntrut. Da war er richtig im Element. Schule und Präfektenamt gaben ihm die Möglichkeit, sein pädagogisches Geschick bei der Bildung und Erziehung besonders der jungen Deutschschweizer voll einzusetzen. Es schmerzte ihn sehr, als er drei Jahre vor seiner Pensionierung durch neue kantonale Verfügungen des jungen Kantons Jura im Ausbildungssektor seine Professur aufgeben musste.

Als ihm 1983 die Kaplanei auf Rigi Kaltbad angeboten wurde, sagte er mit Freuden zu. Die Rigisennen, die fremden Gäste in den Hotels, die frohen Hochzeitspaare, die in der Felskapelle einander das Jawort gaben, die Schüler von Vitznau, denen er Religionsunterricht erteilte, boten ihm wieder ein Wirkungsfeld, das ihn voll beanspruchte. Die strahlende Rigisonne über dem Nebelmeer, die guten Menschen seiner nächsten Umgebung, das wohlliche Kaplaneihaus, die verträumte Kapelle unten am Felsen und die wüργige Bergluft von den

Alpenweiden her verklärten seinen Lebensabend so, dass er gerne noch für einige Zeit oben gelebt hätte. Der Herr aber rief ihn in eine noch schönere Heimat, wo er ungetrübt von Altersbeschwerden und frei von irdischen Bedürfnissen sich der himmlischen Seligkeit in Gott erfreuen möge.

Anton Bossart

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Anton Bossart, Pfarrer, Freiherrenweg, 6274 Eschenbach

Benno Bühlmann, Journalist BR SVJ/cand. theol., Baselstrasse 40a, 6003 Luzern

Dr. Christian J. Jäggi, IKF, Bahnhofstrasse 8, 6045 Meggen

Dr. David J. Krieger, IKF, Bahnhofstrasse 8, 6045 Meggen

August Oberson-Schafer, Thunstrasse 30, 1712 Tafers

Beat Schlauri, Sekretariat TKL/KGK, Postfach 280, 8032 Zürich

Esther Vögtlin, Zollikerstrasse 160, Postfach, 8034 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 5015, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-514755
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.



Planen Sie eine

ROM-REISE?

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Basiliken-besuchen, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Persönliche Betreuung und schweizerdeutsche geschichtlich-kulturelle Führungen durch Rom-Schweizer. Informationen, Programmbeispiele, Referenzen, Offerten:

RR Rom Reisen AG, Mühle Tiefenbrunnen, Seefeldstrasse 231, CH-8008 Zürich, Telefon 01-382 33 77
Telefax 01-382 33 50



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik,
8840 Einsiedeln, Telefon 055-
53 23 81

de Mello, Anthony

Von Gott berührt Die Kraft des Gebetes

Herder, Fr. 29.90

de Mello zeigt in diesem Buch die Voraussetzungen des Betens auf, die Grundregeln, erklärt die wichtigsten Gebetsformen und bietet seinen Lesern viele praktische Hilfen, die Kunst des Betens zu erlernen und seine Kraft zu erfahren. Ein verblüffendes, ein erfrischendes Buch: es erschliesst das Gebet als den Weg zu einem bewussteren, intensiveren und wesentlicheren Leben aus der Begegnung mit Gott.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9,
6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Katholische Kirchgemeinde St. Theresia, Zürich

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir für ein Vollamt eine/einen

Katechetin/Katecheten

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen folgende Bereiche:

- Religionsunterricht in der Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Mithilfe in den Gottesdiensten und in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache und Eignung.

Wir freuen uns auf eine:

- initiative, einsatzfreudige, teamfähige Persönlichkeit, die für die Katechese und Jugendarbeit das entsprechende Flair und die entsprechende Ausbildung hat.

Wir bieten:

- eine interessante und vielseitige Tätigkeit
- eine zeitgemässe Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Stellenantritt:

- auf neues Schuljahr 1993/94 oder nach Vereinbarung.

Bewerbungsunterlagen:

- senden Sie diese an
Toni Rotschi, Vizepräsident der Kirchgemeinde St. Theresia, Ütlibergstrasse 316, 8045 Zürich

Auskünfte:

- Unser Herr Pfarrer Jakob Keller gibt Ihnen gerne nähere Auskunft. Sie erreichen ihn unter Telefon 01-462 25 04

Katholische Kirchgemeinde Stäfa

Haben Sie Freude, selbständig zu arbeiten?
In unser aufzubauendes Seelsorgeteam suchen wir eine/n

Pastoralassistenten/-in

auf den 1. August 1993 oder nach Vereinbarung.

Zu Ihrem Arbeitsfeld gehören u. a.:

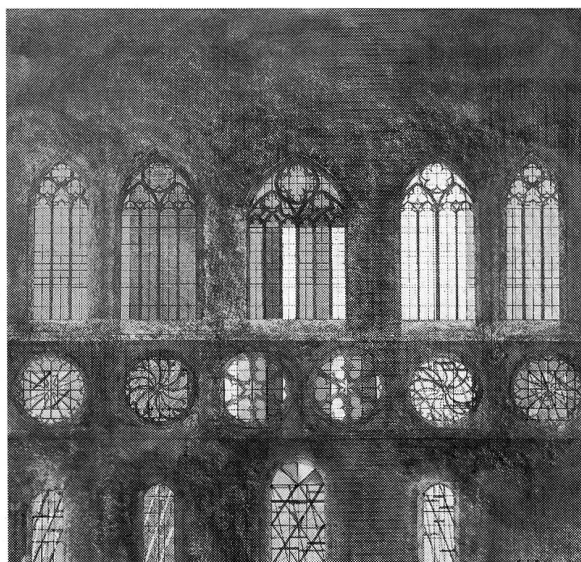
- Mitarbeit bei Firmung ab 17
- Jugendarbeit
- Predigt und Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht
- andere seelsorgliche Bereiche nach Absprache

Sie finden bei uns eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit, die auf Ihre Interessen und die Bedürfnisse der Pfarrei abgestimmt wird.

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Pfarrer Kurt Vogt, Kreuzstrasse 19, 8712 Stäfa, Telefon 01-926 15 72. Die üblichen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an den Verantwortlichen unserer Kirchgemeinde für Personelles, Herrn Max Mächler, Allenbergstrasse 65, 8712 Stäfa

Brice Marden

Münsterscheiben-Entwürfe, Cold Mountain Series
Zen Studies



Museum für Gegenwartskunst Basel

16. Mai bis 1. August 1993

Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr

Katalog mit 113 Abb., davon 54 farbige,
ca. 92 S., sFr. 45.—

Museum für Gegenwartskunst, St.-Alban-Rheinweg 60
CH-4010 Basel, Tel. 061-272 81 83

Die kath. Kirchgemeinde Buchrain-Perlen
sucht auf Beginn des neuen Schuljahres 1993/94
eine(n)

Teilzeit-Katecheten/in

zur Übernahme der 3. und 4. Klassen (4 Klassen).

Interessenten möchten sich baldmöglichst melden bei Ant. Amrein, Pfarrer, Kirchweg 6, 6033 Buchrain, Telefon 041-33 13 30 oder bei Herrn Emil Schnyder, Kirchmeier, Laubacherweg 3, 6033 Buchrain, Telefon 041-33 32 62

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die Pfarrei St. Katharina Zürich-Affoltern sucht auf Mitte August 1993 oder nach Übereinkunft eine bzw. einen

Katechetin/Katecheten

für ein Pensum von 3–4 Wochenstunden oder mehr,
an der Mittelstufe.

Wir erwarten, dass Sie

- Kinder in den Glauben einführen
- mit Eltern zusammenarbeiten
- evtl. mit der Klasse zusammen Familiengottesdienste gestalten

Wir bieten:

- aufgeschlossenes Klima in der Pfarrei
- gute Zusammenarbeitsmöglichkeit mit den KatechetInnen

Auskünfte erteilen gerne:

Guido Auf der Mauer, Pfarrer, Telefon 01-371 29 20
Ursula Fischer, Katechetin, Telefon 01-371 63 76

Bewerbungen richten Sie bitte an:

Kirchenpflegepräsidenten Meinrad Mader, Wehntalerstrasse 451, Postfach 200, 8046 Zürich

Katholische Kirchgemeinde Fislisbach bei Baden

Wir suchen für unsere Pfarrei
St. Agatha, 2700 Katholiken, eine(n)

Katechetin(en)

im Vollamt oder Nebenamt

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf verschiedenen Schulstufen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Kinder- und Familiengottesdiensten
- Jugendarbeit

Auskunft erteilen Ihnen gerne:

Pfarrer N. Lang, Telefon 056-83 11 66
J. Seeholzer, Präsident Kirchenpflege,
Telefon 056-83 10 90

Katholische Kirchgemeinde Engstringen/ Oberengstringen

Wir suchen zur Ergänzung unserer Pfarreiheiferin eine(n)
Teilzeitangestellte(n) 50% oder nach Vereinbarung
als

Katechetin/Katecheten/ Jugendarbeiterin/Jugendarbeiter

für die Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht an der Mittel-/Oberstufe
- Betreuung von Jugendlichen
- Mitarbeit in der Pfarrei nach Absprache.

Wir freuen uns auf eine

- initiative, einsatzfreudige, teamfähige Persönlichkeit, die für die Katechese und Jugendarbeit entsprechend ausgebildet ist.

Wir bieten:

- eine interessante, vielseitige Tätigkeit mit zeitgemässer Besoldung.

Stellenantritt:

- auf neues Schuljahr 93/94 oder nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Herrn Alois Bachmann, St.-Niklaus-Strasse 25, 8103 Unterengstringen, Telefon 01-750 47 35, der Ihnen auch gerne weitere Auskünfte erteilt



Orgelbau

FELSBERG AG

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon

Geschäft 081-22 51 70

Fax 081-23 37 82

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition -
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE

6210 Sursee

Telefon 045 - 21 10 38

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

24/17. 6. 93

Aushilfs-Pfarrer

hat noch Termine frei, z. B. 17./18.
Juli, 24./25. Juli, 7./8. August
1993 und später.

Über Dorizzi, Hauptstrasse 36
9323 Steinach
Telefon 071-46 17 27



**radio
vatican**

deutsch

täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530

KW: 6190/6210/7250/9645

Die Katholische Pfarrei St. Katharina Zürich-Affoltern sucht auf Mitte August 1993 oder nach Übereinkunft eine bzw. einen

Jugendarbeiter(in)

Die Aufgaben sind:

- offene, nachschulische Jugendarbeit
- Begleitung von Jugendlichen «am Rande der Pfarrei»
- Religionsunterricht an der Oberstufe nach Absprache inklusiv der Firmvorbereitung

Wir erwarten:

- Erfahrung im Bereich der kirchlichen Jugendarbeit
- Ausbildung in Katechese erwünscht
- Interesse für allgemeine pfarreiliche Belange, verbunden mit der Bereitschaft, im Pfarreiteam mitzuarbeiten
- Zusammenarbeit mit den JugendarbeiterInnen von Zürich-Nord
- Selbständigkeit und Flexibilität

Wir bieten:

- aufgeschlossenes Klima in der Pfarrei sowie im Quartier
- eigenes Büro im Pfarreizentrum
- Jugendräume
- aktive Jugendgruppen
- Besoldung gemäss der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Auskünfte erteilen gerne: Pfarrer Guido Auf der Mauer,
Telefon 01-371 29 20, Pastoralassistent Michael Geiler,
Telefon 01-371 29 20.

Bewerbungen richten Sie bitte an: Kirchenpflegepräsident
Meinrad Mader, Wehntalerstrasse 451, Postfach 200, 8046
Zürich

Römisch-Katholische Kirche des Kantons Basel-Stadt
Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Für unser ökumenisches **Pfarramt für Industrie und Wirtschaft** suchen wir einen / eine

Theologen/Theologin

Sie führen diese Dienststelle im Spannungsfeld von Kirche und Wirtschaft zusammen mit Ihrem evangelisch-reformierten Partner.

Sie machen die kirchlichen MitarbeiterInnen vertraut mit den Realitäten der Arbeits- und Wirtschaftswelt durch

- Vermittlung von Praktika
- Durchführung von Betriebsseminaren
- Mitarbeit in der theologischen Aus- und Weiterbildung
- Mitarbeit in Erwachsenenbildung und Gottesdiensten in Pfarreien und Verbänden

Sie vertreten die Grundanliegen der christlichen Botschaft in der Arbeits- und Wirtschaftswelt

- bei Kontakten mit Arbeitnehmern und Arbeitgebern
- durch Kurse und Tagungen in Firmen und Verbänden
- durch sozioethische Stellungnahmen

Wir bieten eine vielseitige Stelle mit viel eigenem Gestaltungsspielraum.

Wir erwarten ein abgeschlossenes Theologiestudium, fundierte Kenntnisse in wirtschaftlichen Fragen, wenn möglich praktische Erfahrung, Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Anstellungsbedingungen gemäss den Regelungen der beteiligten Kantonalkirchen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie an: Pierino Piffaretti (Präsident der Leitenden Kommission), Mayenfeslerstrasse 65, 4133 Pratteln

Auskunft erteilt:

- praktische Arbeit: J. Bieger/P. Luterbacher, Telefon 061-692 43 44
- kirchliche Aspekte: Domherr A. Cavelti, Telefon 061-271 17 26